

Eine Notiz könnte das Fass zum Überlaufen bringen

Neueste Wendung im Fall der Russland-Connections: US-Präsident Trump soll den damaligen FBI-Chef James Comey aufgefordert haben, Ermittlungen gegen Ex-Sicherheitsberater Flynn zu stoppen. Das wäre Justizbehinderung.

Washington – „Ich hoffe, Sie können das sein lassen.“ Diese Aufforderung soll US-Präsident Donald Trump an den mittlerweile entlassenen FBI-Chef James Comey gerichtet haben. Gemeint waren die Ermittlungen zu möglichen Russland-Connections des nationalen Sicherheitsberaters Michael Flynn, den Trump tags zuvor wider Willen entlassen musste. Das Zitat fand sich laut *New York Times* in einer Gesprächsnotiz von Comey, die dieser Mitte Februar nach einem Besuch bei Trump im Oval Office angefertigt hatte. Das Weiße Haus bestreitet die Version. Auch das FBI lehnte eine Stellungnahme bisher ab.

Doch der Empörungsturm war bereits ausgelöst, nicht nur unter den Demokraten. Auch aus republikanischen Reihen wurden Rufe laut, die Vorwürfe restlos aufzuklären. Paul Ryan, Sprecher des Repräsentantenhauses, betonte: „Wir müssen alle Fakten bekommen.“ Jason Chaffetz, Vorsitzender des wichtigsten Kontrollgremiums im Repräsentantenhaus, forderte bereits beim FBI alle vorhandenen Unterlagen einschließlich eventuell vorhandener Ge-



Das Bild ist kein gutes: Im Februar soll Trump FBI-Chef James Comey (Bild) aufgefordert haben, Ermittlungen gegen Michael Flynn einzustellen. Im Mai wurde Comey entlassen.

sprächsnotizen Comeys an. Die neuerlichen Vorwürfe belasten Trump schwer. Immer öfter vergleichen Kommentatoren die Situation mit dem Watergate-Skandal, in dessen Folge Richard Nixon 1974 zurücktrat. Selbst Parteikollege und Senator John McCain gebrauchte am Dienstag das in den USA emotional aufgeladene „W-Wort“. Die Dimension und Art des aktuellen Skandals rund um mög-

liche dubiose Russland-Kontakte des Präsidenten erinnere ihn an Watergate, so McCain.

Genau wie beim Watergate-Skandal steht auch für Trump nun „Behinderung der Justiz“ im Raum. Rechtsexperten deuten Trumps potenzielle Äußerung vorsichtig. Entscheidend sei die Absicht, die dahinterstehe. „Wenn der Präsident dem FBI aber tatsächlich sagt, es solle ein mög-

liches Ermittlungsverfahren beenden, wäre dies Justizbehinderung“, erläuterte der Verfassungsrechtler Erwin Chermensky von der University of California.

Die Affäre in mehreren Kapiteln beherrscht mittlerweile die Diskussionen in Washington. Nach dem Wirbel um die Entlassung von Comey am 9. Mai sah sich Trump Anfang der Woche mit dem Vorwurf konfrontiert, dem

russischen Außenminister Sergej Lawrow streng geheime Informationen zum Kampf gegen den Islamischen Staat (IS) verraten zu haben, die von einem verbündeten Geheimdienst stammten und so womöglich Informanten Verbündeter in Gefahr gebracht habe.

Am Mittwoch eilte der Kreml Trump zur Hilfe: Russlands Präsident Wladimir Putin erklärte sich bereit, eine Mitschrift des kritisierten Treffens zwischen Trump und Lawrow dem US-Kongress zur Verfügung zu stellen, falls das Weiße Haus das wünsche. Putin zeigt sich gleichzeitig verwundert über die Turbulenzen in den USA. In Washington habe sich eine „politische Schizophrenie“ entwickelt, sagte er bei einer Pressekonferenz, die er mit Italiens Premier Paolo Gentiloni in Sochi gab.

Wetten auf die Zukunft

Auch aus London kamen am Mittwoch diplomatisch kalmierende Worte. Großbritanniens Premierministerin Theresa May betonte, nach wie vor Vertrauen in die Beziehungen zu den USA zu haben und auch weiter Geheimdienstinformationen mit dem Land teilen zu wollen.

Auf die Wettbörsen zumindest hatten Mays Worte keinen Einfluss: Beim britischen Buchmacher Betfair wird die Chance eines Rücktritts Trumps inzwischen mit 55 Prozent bewertet. Auch beim Konkurrenten Ladbrokes sind entsprechende Wetten beliebt. „Die Glücksspieler sind immer überzeugt, dass Trump eher früher als später angeklagt wird“, sagte Unternehmenssprecherin Jessica Bridge. (mhe)

Trump's Temperament macht Mitarbeitern und Nato Sorgen

Washington/Wien – Die aktuellen Skandale lassen in den USA eine Sorge aufleben, die schon vor der Wahl immer wieder die Runde gemacht hat: Donald Trump habe nicht die richtige Persönlichkeit, um Oberbefehlshaber der Streitkräfte zu sein. Die Kritik am einstigen Immobilienmagnaten wird durch die jüngsten Skandale rund um mögliche Geheimnisweitergabe an Russland angeheizt. Der Präsident habe womöglich gar nicht gewusst, was er tue, sagen Mitarbeiter in mehreren US-Medien.

Allerdings können sich viele aus diesem Grund auch nicht vorstellen, dass der Präsident wirklich Kritisches verraten habe. Trump wisse über die wichtigsten Geheimnisse gar nicht Bescheid, sein Interesse an Geheimdienstbriefings sei immer noch klein. Auch Monaten nach Amtsantritt lässt er sich Informationen nur auf einseitigen Papieren präsentieren, mit Aufzählungspunkten und möglichst mit Grafiken und Bildern.

Kurze Sätze bei der Nato

Zugleich soll Trump seinen Mitarbeitern gegenüber zunehmend gereizt auftreten. Viele würden sich mittlerweile nicht mehr bereiterklären, den Staatschef öffentlich zu verteidigen, schreibt die *New York Times*. Man wisse nicht, was Trump hören wolle. Einige hätten zudem Angst, dass der Präsident ihnen bald darauf öffentlich in den Rücken falle.

Auch bei der Nato sorgt man sich über den Erfolg des Gipfels in der kommenden Woche, dem Trump beiwohnen wird. US-Diplomaten berichten, man habe ausländischen Staatschefs geraten, kurze Sätze zu verwenden und Reden auf maximal fünf Minuten zu beschränken. (mesc) Bericht auf derStandard.at/USA

Wikileaks-Informantin Chelsea Manning ist frei

Begnadigung war einer der letzten Akte, die Barack Obama im Amt gesetzt hatte

Frank Herrmann aus Washington

Wer im Sommer vor fast vier Jahren in dem viel zu kleinen Gerichtssaal der Kaserne Fort Meade saß, um den Prozess gegen Bradley Manning zu verfolgen, wird den Augenblick so schnell nicht vergessen. Der schwächliche Obergefreite hockte in einem großen schwarzen Kunstledersessel, er rang mit sich, dann sprach er so hastig, als wollte er es möglichst schnell hinter sich bringen.

„Als Erstes, Euer Ehren, möchte ich mit einer Entschuldigung beginnen“, sagte er mit belegter Stimme, an Militärrichter Denise Lind gewandt. „Es tut mir leid, dass mein Handeln Menschen geschadet hat, es tut mir leid, dass es den Vereinigten Staaten geschadet hat.“ Dass Lind ihn dennoch in einem Akt drakonischer Härte zu 35 Jahren Haft verurteilte, war eine bittere Stunde, nicht nur für Manning. Draußen vor dem Saal standen seine Anhänger in der Augusthitze und rangen um Fassung, auch wenn sie ihrem Helden zum Abschied aufmunternde Worte zuriefen.

Am Mittwoch hat für Chelsea Manning, in jedem Sinne des Wortes, ein neues Leben begonnen. Als sich die Tore des Militärgefängnisses Fort Leavenworth in der Prarie von Kansas öffneten, kam eine 29-Jährige heraus, die sich schon kurz nach dem Verfahrensende und der Verurteilung öffentlich dazu bekannte, eine Frau in der körperlichen Hülle eines Mannes zu sein. Durch einen Hungerstreik zwang sie die Armee, auf ihre Bitte nach einer Geschlechtsumwandlung einzugehen. Zuletzt durfte sie Make-up tragen, während ihr Haar kurz geschnitten sein musste. Das Militär gestattete eine Hormonbehand-

lung, eine Operation aber wird erst in Freiheit möglich sein.

Chelsea Manning, sagt Chase Strangio, einer ihrer Anwälte, werde neue Freunde treffen, Mitglieder der Transgender-Community, eines Kreises, zu dem sie vor ihrer Haft keinen Zugang hatte. „Sie will aber auch einfach leben. Musik hören. Pizza essen. Jung sein.“ Sie selber schrieb vor vier Wochen in einem Tweet: „Du weißt, dass du schon eine Weile im Gefängnis bist, wenn dir die Aussicht auf Freiheit die Nerven raubt.“ Zweimal versuchte sie in der Haft, sich das Leben zu nehmen. Man konnte ahnen, welche Seelenqualen sie litt angesichts der Strafe, die, so formulierte sie es in einem Gnadengesuch an Barack Obama, in keinem Verhältnis zu dem stehe, was sie getan habe.

Bradley Manning war 2009 als Computeranalyst seiner Einheit in den Irak verlegt worden. Im Camp Hammer, in der Nähe Bagdads, konnte er unbeschränkt auf ein Kommunikationsnetz zugreifen, dessen sich sowohl die Streitkräfte als auch die Botschaften der USA bedienten. Irgendwann kam

er an den geheimgehaltenen Videomitschnitt einer Attacke auf Zivilisten in Bagdad. Vor Gericht schilderte er, wie schockiert er war, als er sah, mit welcher „Lust am Töten“ US-Soldaten an Bord zweier Apache-Hubschrauber handelten, als sie Raketen abfeuerten und 13 Iraker tödlich trafen, unter ihnen einen Fotografen, dessen Kamera die GIs mit einer Waffe verwechselten.

Obamas korrigierter Fehler

Nicht nur das Video spielte er in Folge Wikileaks zu, sondern auch rund 250.000 vertrauliche Depechen, in denen amerikanische Diplomaten prägnant beschrieben, wie sie wirklich über die Politiker ihrer Gastländer dachten.

Dass Chelsea Manning 28 Jahre vor Haftende freikommt, hat sie Barack Obama zu verdanken. Ausgerechnet Obama, der Whistleblower mit einer Unerbittlichkeit verfolgte, wie es zuvor bei keinem seiner Vorgänger der Fall gewesen war. So gesehen hat der Präsident schlicht einen Fehler korrigiert, als er Manning begnadigte, kurz bevor er sein Amt an Donald Trump übergab.

Um ihr den Neustart zu erleichtern, hat ein Netzwerk von Sympathisanten 144.000 Dollar (130.000 Euro) gesammelt. Fürs Erste wird sie wohl nach Potomac ziehen, in eine idyllische Kleinstadt bei Washington. Näheres ist nicht bekannt, auch ihre Rechtsberater geizen mit Details. In Potomac jedenfalls wohnt ihre Tante Debra van Alstyne, und die war einst in Fort Meade an jedem einzelnen Prozesstag – quasi anstelle der Eltern – in der zweiten Reihe hinter ihrem Neffen gesessen, der nun ihre Nichte ist. Mit stoischer Miene, fest entschlossen, moralischen Beistand zu leisten.



Chelsea Manning in einem Foto aus dem Prozessakten.

Foto: Reuters

Erdogan deponiert Kritik an der Kurdenbewaffnung

Washington/Ankara – Ein besonders kurzes bilaterales Treffen, peinliche Übersetzungsfehler und ein Streit, der vorerst ungelöst bleibt: Die erste Begegnung zwischen dem türkischen Staatschef Tayyip Erdogan und US-Präsident Donald Trump im Weißen Haus hat mehr Fragen aufgeworfen als Antworten gegeben.

Nur 22 Minuten soll das Gespräch zwischen den beiden Präsidenten gedauert haben. Trumps Konzentrationsschwäche erlaube nicht mehr, mutmaßte am Mittwoch ein türkischer Kommentator. An die Begegnung am Dienstag schloss sich gleichwohl ein sehr viel längeres Mittagessen der Delegationen an. Während des kurzen Auftritts vor der Presse im Weißen Haus schien Trump ungeduldig, Erdogan dagegen sehr fokussiert. Anders als Trump ging Erdogan auf den Streit über die Bewaffnung der syrischen Kurdenmiliz YPG durch die USA ein.

Die Terrororganisationen YPG und PYD (*politische Partei der Kurdenmiliz, Anm.*) ins Kalkül zu ziehen, verstoße gegen die globale Übereinkunft, die man erreicht habe, erklärte Erdogan. Der türkische Übersetzer unterschlug an dieser und an einer weiteren Stelle den Begriff „Terrororganisation“. Trump sicherte Erdogan nur Kooperation im Kampf gegen die PKK und den IS zu und gab Allgemeinheiten von sich wie: „Der Mut der Türken im Krieg ist legendär. Das ist so gut.“

Verletzt bei Schlägerei

Wie bei Erdogans Besuch im Vorjahr gab es Schlägereien bei Demonstrationen, neun Personen kamen ins Spital, offenbar durch türkische Security verletzt. Das US-Außenministerium zeigte sich „äußerst besorgt“. (mab, red)